Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 17 (1891)
Heft: 16

Artikel: Damensschnüffelei
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-429822

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mikrologische Parlamentarier.

Den Rednern auf mancher Tribüne
Wird's oft wie dem Knaben zu Muth,
Wenn draussen auf offener Düne
Der Ocean ebbet und ruht.

Da liest das Büblein im Sande
Die leeren Conchylien auf
Und murmelt, die biet' ich am Strande
Den Sommergästen zu Kauf.

Doch losbricht über dem Sammler
Die Fluth, nicht länger gehemmt;
Die Muscheln im Sand und der Sammler
Sind plötzlich zusammen verschwemmt.

Drauf warnen die Fischer: Für Kühne
Gibt's andres als kleinlichen Tand,
Wir haben nicht Zeit, auf der Düne
Waghalsig zu grübeln im Sand;

Der Hai muss an die Harpune,
Der mächtige Lachs in das Netz,
So lautet die Regel und Rune
Im rauhen Seemannsgesetz.

Wer aber an schlammige Scherben
Vergeudet den kindischen Muth,
Den schlingt ins taube Verderben
Hinunter die rollende Fluth. —

— Wir grenzen an keinerlei Meere,
Die See'n der Alpen sind klein,
Gesagt kann's aber zur Lehre
Den Parlamentariern sein:

Wer mit zu den Volksinteressen
Sein Schneckenschächtelein zählt,
Wird rasch bei den Seinen vergessen
Und sicher nicht wieder gewählt.

Professor Gscheidtli über die Monopolisirung der Wasserkräfte.

Hochverehrte Anwesende!

Die Monopolisirung der Wasserkräfte liegt seit Urbeginn der Welt in der Natur, so weit sich dieselbe nämlich über das Festland erstreckt.

Wo die Natur aufhört, hört die Monopolisirung des Wassers auf. Dieß gilt schon im Kleinern, z. B. bei unsern Landsee'n und bei unsern Binnensee'n. Schon bei diesen hat man keinen Anlaß mehr, von Wasserkräften zu sprechen, selbst wenn Schaluppen, Ledischiffe, Dampfschiffe, sogar Kriegsschiffe von den Wellen verschlungen werden. Ja, strenge genommen, gehört dieß schon zu den negativen Gewalten, weil Alles ins Wasser fällt, das Wasser auf die Seite drückt, eine Ausfüllung vornimmt, dem Wasser somit sein eigenes Grab gräbt. Das Verschwinden dieser Wasseransammlungen ist also nur eine Frage der Zeit und der Bund hat ganz recht, wenn er hier vorläufig noch zuwarten will. —

Ganz ähnlich verhält es sich natürlich mit dem Meer. Da hört die Natur ganz auf und die ungeheure Fläche liegt brach und stumpf da, wenn nicht die Gewalt des Windes auf dieselbe peitscht. Aber diese immense Kraftverschwendung ist nur die Verwendung einer todten Kraft. Weder eine Mühle, noch eine Turbine, noch eine größere oder kleinere Anlage kann damit getrieben, allerhöchstens etwa zerstört werden. Also im vollsten Sinne eine todte Kraft und der Bund hat ganz recht, wenn er auch mit der Monopolisirung der Ozeane noch einstweilen zuwartet, bis sich das Gefäll gegen die Pole etwas weiter und nutzbringend entwickelt hat. Mit der Abeisung der arktischen Regionen könnte das allerdings bälder geschehen, allein unser Bedarf an Eis reicht noch nicht so weit.

So gelangen wir denn zu dem fruchtbaren Gebiet: zu den Quellen, den Bächen, den Flüssen, den Strömen.

Der Grundsatz der Monopolisirung agirt hier nach zwei Seiten: Quantum und Kraft, ähnlich also, wie beim Wein.

Wer Wasser nach dem Quantum beziehen will, bedarf es zur Consumation, zu gewissen gewerblichen Dingen, welche mehr einen reinigenden und conservirenden Charakter haben. Hier fällt also die Kraft, mit Ausnahme des Schwenkens von Geschirr und Wäsche 2c., gänzlich dahin. Der Bund hat also recht, die Hand über das Quantum zu schlagen und es pfundweise oder in Gebinden auf den Markt zu bringen, sofern eben die Beförderung sich per Röhre versteht. Die technischen Begriffe über diesen Handel sind noch etwas im Unklaren, aber der Bund hat ganz recht, wenn er hier zugreift; denn das Wasser kennt keine Eigenthümer, oder resp., er hat's wie der Bund, er braucht keine zu respektiren.

Nun aber das Wasser nach der Kraft für große Betriebe, für Ueberleitungen für alle möglichen Fabrikanlagen! Da wurzelt die Kraft des Monopols und es wäre vor allem nöthig, einmal eine genaue Aufnahme und graphische Darstellung aller dieser Quellen, Bäche, Flüsse 2c. anzufertigen, um darnach die ganze Monopolsmanipulation regliren zu können. Die Kraft dürfte aber nicht per Pferd oder per Atmosphäre in den Handel kommen, sondern ähnlich wie die kondensirte Kohlensäure, vielleicht auch wie die Kumulatoren. Ohne dieses wäre eine richtig durchgeführte staatliche Kontrolle absolut unmöglich und es ginge so dem Bund seine Kraft selbst verloren.

Die Monopolisirung selbst vollzieht sich leicht durch das mit einem bestimmten Tage eintretende allgemeine Wasserverbot. Im Anfang würde das allerdings einige unbedeutende Schwierigkeiten absetzen, allein die Leute könnten sich in der Uebergangszeit ja mit Bier, Most, Wein und andern Getränken behelfen. Anderswo hat man ja auch schon eine Zeit lang gedurstet.

Also sage ich, der Bund thut gut daran, die Hand über das Wasser zu schlagen. Dixi!

Das Reptil in der Elbe.

Es schwimmt in den Wassern der Elbe einher ein alt Krokodil,
Es schwimmt mit Thränen in Augen das „Hamburger Nachrichts"-Reptil.
Es jammert in Leitartikeln das alte grämliche Vieh,
Das Futter ist ihm beschnitten, der Welfenfond ihm perdu.

„Die ganze Reptilienfamilie, sie vegetirt nur noch schwach,
Die „Norddeutsche Allgemeine", die fürchtet beinahe den Krach.
Und nimmt nicht der „Reichsanzeiger" sich ihrer bisweilen noch an,
So spräche von ihr kein Teufel, so wäre sie übel dran.

Und auch das Weltblatt am Rheine ist jetzt langweilig und schal,
Es greint und wird vor Verzweiflung bisweilen liberal.
Selbst in den Blättern des Landraths herrscht nun ein bedenklicher Ton,
Nur ich bin fest geblieben von der ganzen Generation."

So klagte das Krokodile und weinte bitter dazu
Und blickte schüttelnden Kopfes hinab nach Friedrichsruh.
Es ahnte prophetisch das Ende der ganzen Saurierei,
Es fliehen die Abonnenten, dann ist es natürlich vorbei.

Barnum †.

Er starb. Jedoch sein großer Name,
Er macht im Himmel selbst Reklame.
Die Engel drängen im Gewimmel
Zu seiner Schaustellung im Himmel.

Namensschnüffelei.

Heißt man deßhalb schon Zipfel und Zopf,
Weil man einmal nach eigenem Kopf
Etliche Verse hat publizirt,
Die da waren mit z. chiffrirt?
Höret, wie Stutz oder Stenz euch verlacht,
Wenn ihr die Chiffre zum Namen mir macht!
Gilt denn bei euch der Hinz oder Henz
Nicht als die üblichste Namensfrequenz?
Muß denn der Zuppiger, Zubler und Zetter,
Sammt dem Butzen- und Benzen-Gevetter,
Gleichfalls in euern Nachbarrevieren
Nicht zyklopisch mit z explodiren?
Nehmet euch also selber beim Schopf,
Laßt mir das z, und behaltet den Zopf.